

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Deutsches
Jugendinstitut

Handreichung

Sarah Beierle

Projekte für die Zielgruppe der Straßenjugendlichen entwickeln und durchführen

Erkenntnisse aus Modellprojekten des Innovations-
fonds des Bundes im Handlungsfeld Jugendsozial-
arbeit (2014–2016 und 2017–2019)

Impressum

© 2019 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Forschungsschwerpunkt: Übergänge im Jugendalter
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle (Saale)

Telefon +49 345 68178-48

Fax +49 345 68178-47

E-Mail beierle@dji.de

www.dji.de

ISBN: 978-3-86379-314-2

Grafik Brandungen GmbH, Leipzig

Datum der Veröffentlichung November 2019

Rechte der Veröffentlichung Deutsches Jugendinstitut e.V.

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 360 Mitarbeiter/innen (davon 225 Wissenschaftler/innen) an den beiden Standorten München und Halle (Saale). Das Projekt „Innovative Projektarbeit mit Straßenjugendlichen in der Jugendsozialarbeit“ wurde aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des BMFSFJ finanziert. Es handelt sich dabei um die wissenschaftliche Begleitung der durch den Innovationsfonds im Bereich Jugendsozialarbeit geförderten Modellprojekte. Die vorliegende Handreichung „Projekte für die Zielgruppe der Straßenjugendlichen entwickeln und durchführen“ basiert auf den zentralen Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung. Ein herzlicher Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Modellprojekte für die fruchtbare Zusammenarbeit.

Inhalt

1. Hintergrund der Handreichung	6
2. Straßenjugendliche – Wer ist gemeint?	8
3. Jugendsozialarbeit und Projektarbeit	10
4. Die Modellprojekte des Innovationsfonds im Bereich Jugendsozialarbeit	12
4.1 Grundausrichtung 1: Freiwillige Angebote zur Förderung non-formaler Kompetenzen	13
4.2 Grundausrichtung 2: Auf formale Schulbildung ausgerichtete Angebote	15
4.3 Grundausrichtung 3: Berufsbezogene Handlungsorientierung	16
5. Exkurs: Partizipativ Forschen mit Straßenjugendlichen	18
6. Hinweise zur Planung und Durchführung von Projekten für die Zielgruppe der Straßenjugendlichen	20
6.1 Lokales Hilfesystem analysieren und Hilfebedarfe von Jugendlichen identifizieren	21
6.2 Eingrenzung und Benennung der Zielgruppe	22
6.3 Projektgegenstand und Motivationsarbeit	24
6.4 Projektorte und Erreichbarkeit	25
6.5 Kompetenz des eigenen Trägers	26
6.6 Arbeitsbedingungen und fachlicher Austausch	27
6.7 Umgang mit Veränderungen und Abbrüchen	28
6.8 Verstetigung	29
7. Literaturverzeichnis	31
8. Anhang: Leitfragen für die Projektentwicklung und -durchführung	32

1.

Hintergrund der Handreichung

Die Erkenntnisse der vorliegenden Handreichung basieren auf der vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführten wissenschaftlichen Begleitung von Projekten der Jugendsozialarbeit, welche sich an die Zielgruppe der Straßenjugendlichen richteten. In den Förderphasen 2014–2016 und 2017–2019 wurden insgesamt sieben Modellprojekte über den Innovationsfonds des Bundes im Handlungsfeld Jugendsozialarbeit gefördert.

Der Innovationsfonds ist Teil der Jugendstrategie „Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft“, welche sich für eine „Eigenständige Jugendpolitik“ einsetzt.¹ Hierunter wird ein umfassender Politikansatz verstanden, der junge Menschen zwischen 12 und 27 Jahren in den Mittelpunkt ressortübergreifenden Handelns stellt.

Durch die Förderung von Modellprojekten im Innovationsfonds sollten innovative Ansätze zur Beteiligung und Partizipation von Jugendlichen in verschiedenen Handlungsfeldern erprobt werden. Das Handlungsfeld Jugendsozialarbeit nimmt hinsichtlich der anderen Handlungsfelder des Innovationsfonds (Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, internationale Jugendarbeit und kulturelle Jugendarbeit) eine Sonderstellung ein, denn mit der Zielgruppe der Straßenjugendlichen wurden junge Menschen in den Blick genommen, die aus weitgehend allen relevanten Sozialisationsinstanzen und Hilfesystemen herausgefallen sind.

Laut Ausschreibungstext sollten Jugendliche erreicht werden, die sich bereits seit einem längeren Zeitraum abseits ihres gemeldeten Wohnsitzes aufhalten, sich in einer individuellen Not- und Krisensituation befinden, in erhöhtem Maße Unterstützung der Jugendhilfe benötigen und von ihren Eltern und den lokalen Akteuren und Angeboten nicht mehr erreicht werden. Die geförderten Modellprojekte sollten das Leben der jungen Menschen auf der Straße und ihre Not- und Krisensituation beenden, die Jugendlichen aktivieren und an Unterstützungsmaßnahmen heranzuführen sowie sie auf die Wiederaufnahme von schulischer und beruflicher Bildung vorbereiten und diesen Übergang ggf. begleiten.

Der Fokus der wissenschaftlichen Begleitung lag bei allen Projekten auf der Zielerreichung, den methodischen Ansätzen, auf der Entwicklung von Zukunftsperspektiven, auf dem Bezug der Projekte zur Arbeitswelt sowie auf der Frage nach der Einbettung der Projekte in bestehende Hilfestrukturen vor Ort.

¹ www.jugendgerecht.de

Basierend auf den Ergebnissen der ersten Förderphase (2014–2016)² wurde für die nachfolgende Förderphase (2017–2019) als Anforderungen an die Modellprojekte zusätzlich aufgenommen, dass die Projekte mit externen Akteuren der realen Arbeitswelt (z. B. aus dem Kreativbereich, Handwerksbereich) zusammenarbeiten sollten, die Jugendlichen an Arbeitsprozesse heranführen und die Ergebnisse der Projekte auch über das unmittelbare Umfeld der Jugendlichen hinausgehend sichtbar machen sollten. Auch war das Alter der Teilnehmenden von den minderjährigen auf die bis zu 21-jährigen Straßenjugendlichen ausgeweitet worden.

Die vorliegende Handreichung gibt vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Modellprojekte der beiden Förderphasen Hinweise für Träger und Akteure, die Angebote mit Projektcharakter für die Zielgruppe entwickeln und etablieren wollen.

Mit Blick auf die Zielgruppe der Straßenjugendlichen orientiert sich die Handreichung insbesondere an folgenden Fragestellungen:

- Welche Hintergrundüberlegungen und projektbezogenen Ansätze existieren, um Straßenjugendliche in ihrer Lebenswelt zu erreichen?
- Welche Aspekte sind bei der Planung und Entwicklung von partizipativen Projekten mit Straßenjugendlichen zu beachten?
- An welchen Stellen und in welcher Form können partizipative Elemente mit dieser Zielgruppe in der Projektarbeit eine Rolle spielen?

Die Erkenntnisse der Handreichung basieren auf Auswertungen von persönlichen Interviews, die die wissenschaftliche Begleitung mit Projektumsetzenden (z. B. Fachkräfte der Sozialarbeit, Trägervertreterinnen und -vertreter) sowie mit jugendlichen Teilnehmenden durchgeführt hat. Außerdem besuchte die wissenschaftliche Begleitung die Modellprojekte an zwei Tagen und führte teilnehmende Beobachtungen durch. In einem Modellprojekt wurde von der wissenschaftlichen Begleitung zudem ein partizipativer Forschungsansatz erprobt, wodurch jugendliche Teilnehmende selbst in die Rolle der Forschenden versetzt wurden.

² Die Erkenntnisse der Förderphase 2014–2016 wurden im „Praxisbericht zur Projektarbeit mit Straßenjugendlichen“ veröffentlicht (Beierle 2017).

2.

Straßenjugendliche – Wer ist gemeint?

Für die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der „Straßenjugendlichen“³ ist es zunächst wichtig, das Verständnis zur Zielgruppe zu schärfen, denn es fehlt eine eindeutige Definition. Im Allgemeinen werden darunter Jugendliche verstanden, die in Armut und Not aufwachsen und kein festes Dach über dem Kopf haben. Im diesem Fall werden nur die Betroffenen in die Betrachtung eingeschlossen, die ausschließlich auf der Straße leben und demnach obdachlos sind. Nimmt man die wohnungslosen jungen Menschen hinzu, dann schließt der Begriff auch Personen ein, die keinen festen Wohnsitz haben, aber temporär irgendwo untergekommen sind, z. B. bei Freunden, in Übergangwohnheimen oder in Abbruchhäusern.

Durch die wissenschaftliche Begleitung werden als Straßenjugendliche jene Jugendliche verstanden, die wohnungs- oder obdachlos und ohne festen Wohnsitz sind bzw. sich im Falle von Minderjährigen dauerhaft außerhalb ihres gemeldeten Wohnsitzes aufhalten. Dass nicht allein die obdachlosen in den Blick genommen werden, liegt darin begründet, dass die Lebenssituation und die Aufenthaltsorte der Jugendlichen zumeist nicht statisch sind. Vielmehr sind Aufenthaltsorte durch vielfache Wechsel geprägt, bei denen sich nach zwischenzeitlichem „Unterkommen“ häufig wieder Zeiten ohne „Dach über dem Kopf“ anschließen. Dieses Phänomen ist nicht neu. Eine DJI-Forschergruppe hatte bereits in den 1990er Jahren auf die Prozesshaftigkeit des Straßenlebens hingewiesen und daher den Begriff der „Straßenkarriere“ in die Fachdebatte eingeführt (Permien/Zink 1998).

In einer parallel zur ersten Förderphase durchgeführten Studie hat sich das DJI intensiv mit der Lebenswirklichkeit von Straßenjugendlichen beschäftigt und sowohl Straßenjugendliche selbst als auch Fachkräfte, die mit der Zielgruppe arbeiten, befragt (Beierle/Hoch 2017). Auf Grundlage dieser Befragungen schätzt das DJI die Anzahl Jugendlicher und junger Erwachsene unter 27 Jahren, die wohnungs- oder obdachlos sind, auf 37.000. Davon lebt schätzungsweise ein Drittel der betroffenen jungen Menschen ausschließlich auf der Straße und ist demnach obdachlos. Die Mehrheit ist wohnungslos und kommt vorübergehend bei Freunden, Bekannten oder in Übergangwohnheimen unter. Der Großteil der Straßenjugendlichen ist volljährig, etwa ein Fünftel ist minderjährig.

³ Die wissenschaftliche Begleitung verzichtet auf die Bezeichnung „Straßenkinder“, welcher vor allen Dingen in der politischen und öffentlichen Debatte verwendet wird. Da unter 14-Jährige als Betroffene in Deutschland die absolute Ausnahme darstellen und in den Modellprojekten auch junge Erwachsene teilgenommen haben, wird nachfolgenden ausschließlich der Begriff „Straßenjugendliche“ verwendet.

Eine Benennung von eindeutigen Ursachen, die zu Wohnungs- oder Obdachlosigkeit führen, ist nicht möglich. Bei den allermeisten Straßenjugendlichen liegen jedoch im jungen Alter multiple, meist familiär bedingte Problemlagen vor, wie z. B. Gewalt, Sucht, Armut oder emotionale Vernachlässigung. Die Jugendlichen waren mit diesen Erlebnissen zumeist überfordert, konnten sie nicht aktiv verarbeiten und versuchten sie oftmals zu verdrängen. Im Kindheits- und Jugendverlauf zeigten und zeigen sich dann bei den Jugendlichen meist mehrere der folgenden Phänomene:

- Verhaltensauffälligkeiten
- Frühzeitiges Fernbleiben von der Schule
- Herausnahmen aus der Familie
- langjährige Jugendhilfeeinfahrungen
- Rauswurf aus dem Elternhaus/Fernbleiben vom Meldesitz
- Drogenkonsum
- Entwicklung schwerer psychischer Störungen
- Distanzierung von Behörden und Hilfesystemen
- auslaufende Hilfen

Teils traten diese Phänomene bereits vor der Wohnungs- oder Obdachlosigkeit auf, teils aber auch erst während des Lebens auf der Straße oder sie wurden dort verstärkt.

Junge Menschen, denen der finanzielle und emotionale Rückhalt der Familie fehlt und die ihr Zuhause sogar als gewalttätig und unsicher erleben, sind häufig von den Anforderungen des Jugend- und jungen Erwachsenenalters überfordert. Für sie sind Aufgaben wie die Loslösung vom Elternhaus, der Erwerb von Bildungsabschlüssen oder der Eintritt in Ausbildung und Arbeit ungleich schwerer zu meistern, als für ihre Altersgenossen mit besseren Startbedingungen.

Jugendliche und junge Erwachsene, für die der wesentliche Lebens- und Sozialisationsort die Straße ist, sind in extremer Form von sozialer und materieller Exklusion betroffen. Zwar sind Straßenkarrieren nicht unumkehrbar, mit der Dauer des Straßenlebens verfestigen sich allerdings destruktive Verhaltensweisen, und es wird aufgrund fehlender Abschlüsse immer schwerer, den gesellschaftlichen Wiedereinstieg zu finden.

3.

Jugendsozialarbeit und Projektarbeit

Jugendsozialarbeit hat die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen, die aufgrund sozialer Benachteiligung oder individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße Unterstützung benötigen, sozialpädagogische Hilfen anzubieten und damit ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration zu fördern (§13, SGB VIII).

Bei Straßenjugendlichen wurden teils die familiären bzw. psychischen Problemlagen der Jugendlichen nicht bemerkt. Zum größeren Umfang hatten die Jugendlichen aber schon zahlreiche Maßnahmen der Jugendhilfe durchlaufen. Hierzu zählen ambulante Hilfen in den Familien, Fremdunterbringungen in der stationären Jugendhilfe oder auch verschiedene Maßnahmen, z. B. der Jugendberufshilfe (Frietsch/Holbach 2016; Mögling u.a. 2015). Die befragten Jugendlichen der Modellprojekte berichteten davon, dass sie viele dieser Hilfen als Zwangsmaßnahmen empfunden haben, die nicht auf ihre individuellen Bedürfnisse abgestimmt waren. Teils haben sich die Jugendlichen diesen Hilfen entzogen und blieben diesen fern, teils wurden sie auch aufgrund ihres auffälligen Verhaltens aus den Angeboten ausgeschlossen. Finden sich junge Menschen wie in ihren Familien, in Angeboten der Jugendsozialarbeit als hilflos und handlungsunfähig wieder, so steigt auch die Gefahr, dass sie sich dauerhaft vom Hilfesystem und der Gesellschaft ablösen.

Um Straßenjugendliche wieder an das Hilfesystem heranzuführen, braucht es für die Zielgruppe Angebote, in denen sie sich angenommen fühlen, sich die Jugendlichen ihrer Stärken und Fähigkeiten bewusstwerden und langfristige, individuell passende Lebensperspektiven entwickeln können. Hier liegen die Chancen der Projektarbeit.

Projektarbeit bezeichnet dabei eine ganzheitliche, integrative Lernform, in der Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird, sich aktiv am Lernprozess zu beteiligen. Durch die vorgegebene Struktur sind Anfang, Aktionsphase und Abschlusspräsentation in einem klaren Spannungsbogen und vermitteln so einen präzisen Überblick von Aufwand und Ergebnis. Projektthemen orientieren sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, sie passen in jeden Bildungsplan und bieten der Zielgruppe einen persönlichen wie auch gemeinsamen Erfolg, wenn sich alle Kinder und Jugendlichen, mit ihren Ideen, Fähigkeiten und Ressourcen optimal einbringen können (Günther 2006: 5 f.).

Projektarbeit findet in der Arbeit mit Straßenjugendlichen bislang jedoch nur wenig Anwendung. In der Angebotslandschaft dominiert die (aufsuchende) Beratungs-

arbeit. Zwar wünschen sich viele Träger Angebote, in denen sie ihre Zielgruppe niedrigschwellig erreichen können, solche Projekte werden durch die kommunale Jugendhilfe jedoch nur selten finanziert. Träger, die dennoch Projektangebote unterbreiten, finanzieren diese dann vorwiegend über Dritte (z. B. Spenden- bzw. Stiftungsgelder), was aber wiederum die Träger vor die große Herausforderung stellt, nach Ablauf von Projektlaufzeiten neue Förderer zu finden, um die Kontinuität des Angebots für die Jugendlichen gewährleisten zu können.

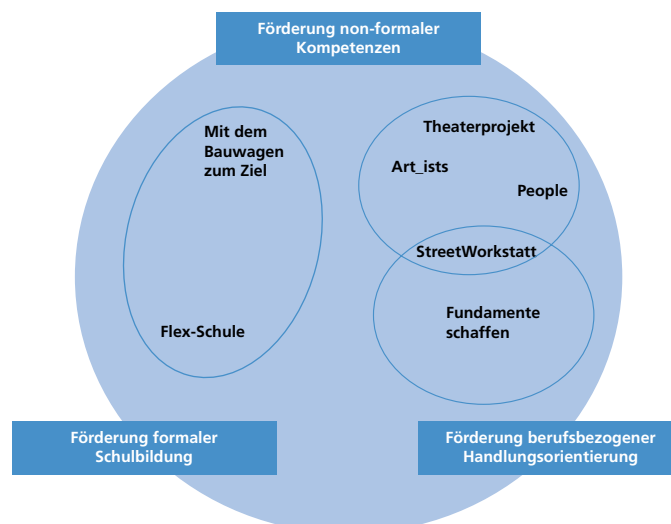
4.

Die Modellprojekte des Innovationsfonds im Bereich Jugendsozialarbeit

Mit Blick auf die über den Innovationsfonds des Bundes im Bereich Jugendsozialarbeit geförderten Modellprojekte konnten hinsichtlich der Zielsetzung, langfristige Hilfeprozesse zu initiieren, drei Grundannahmen identifiziert werden:

1. Eine erste Grundannahme setzt darauf, Straßenjugendliche über künstlerische und kreative Mittel in ihrer Lebenswelt zu erreichen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich mit sich selbst und der Umwelt auseinanderzusetzen und somit non-formale Kompetenzen zu stärken, die im weiteren Hilfeprozess fundamental wichtig sind. [Theaterprojekt, Art_ists, People, StreetWorkstatt]
2. Eine zweite Grundausrichtung basiert auf der Grundannahme, dass formale Schulbildung sowie entsprechende Abschlüsse eine bedeutsame Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe sind. [Mit dem Bauwagen zum Ziel, Flex-Schule]
3. Eine dritte Grundausrichtung geht mit der Annahme einher, Jugendliche durch handwerkliche Arbeiten in ihrem beruflichen Übergang aktivieren und fördern zu können. [Fundamente schaffen]

Abbildung 1: Grundausrichtungen der Modellprojekte



Eine absolut trennscharfe Zuordnung der Projekte ist, wie aus der Abbildung ersichtlich wird, nicht möglich. Insbesondere die Förderung von non-formalen Kompetenzen ist ein zentraler Aspekt von Projektarbeit und war in allen Modellprojekten relevant.

4.1 Grundausrichtung 1: Freiwillige Angebote zur Förderung non-formaler Kompetenzen

Innerhalb eines kreativen Settings setzen sich die Teilnehmenden aktiv und spielerisch mit sich und ihrer Umwelt auseinander. Durch die Prinzipien der Freiwilligkeit, Partizipation, Interessen- und Stärkenorientierung sowie durch die Offenheit gegenüber Fehlern entsteht ein Experimentierraum, in dem die Jugendlichen ihre eigenen Fertigkeiten erproben, erweitern und reflektieren können. Sie erhalten einen Zugang zu ihren Handlungskompetenzen und lernen gemeinsam mit anderen über einen längeren Zeitraum an einem künstlerischen Endprodukt zu arbeiten.

Aufbau des Modelabels „People“, Karuna e.V. Berlin und weitere Standorte (1. Förderphase)

Straßenjugendliche bauen zusammen mit Modedesignerinnen ein professionelles Modelabel auf. Sie durchlaufen die verschiedenen Phasen der Kollektionsentwicklung und verkaufen ihre Mode in einem Pop-Up-Store.

„Theaterprojekt“, Kontakt- und Beratungsstelle Berlin (1. Förderphase)

Straßenjugendliche studieren über fünf Monate zusammen mit einer Theaterregisseurin ein Stück ein, welches an mehreren Abenden u.a. an der Volksbühne Berlin aufgeführt wird.

„Art_ists – Kunst von der Straße“, Jugendhilfe Köln e.V. (2. Förderphase)

Straßenjugendliche entwickeln zusammen mit Kunstschaffenden ein künstlerisches Endprodukt, das in der Öffentlichkeit präsentiert wird. Sie sind in alle Schritte des partizipativen Prozesses eingebunden und sollen ihre Kompetenzen erkennen und weiterentwickeln.

„StreetWorkstatt“, Straßenkinder e.V. in Berlin (1. Förderphase)

Durch verschiedene Projektmodule, wie z. B. eine Holzwerkstatt oder Betriebsbesuche werden die Jugendlichen an die Ausbildungs- und Arbeitswelt herangeführt und sollen eine interessenbasierte berufliche Perspektive entwickeln.

Hinsichtlich ihrer Herangehensweise hatten die Modellprojekte gemeinsam, dass sie von Fachkräften der Jugendhilfe zusammen mit Akteuren der „realen“ Arbeits- bzw. Kreativwelt wie z. B. mit Musikern, einer Regisseurin oder Modedesignerinnen umgesetzt wurden. Hierdurch erhielten die Projekte einen „Ernstcharakter“. Das künstlerische Endprodukt wurde professionell geplant und umgesetzt und schließlich auch außerhalb des Kontextes der Jugendsozialarbeit durch Ausstellungen, Auftritte oder den Verkauf in einem Laden sichtbar gemacht.

Die Modellprojekte verfolgten in Hinblick darauf, Jugendliche langfristig in Hilfeprozesse einzubinden, folgende Strategien:

- **Attraktive Angebote machen, um Straßenjugendliche an einen Hilfetragger heranzuführen**

Es wurden für Jugendliche attraktive Tätigkeiten, die sie sonst in ihrer Lebenssituation kaum hätten realisieren können, ermöglicht (Musikvideos erstellen, Theaterauftritt, Textildesign). Zusätzlich wurde mit Beratungsleistungen und niedrigschwelligen Überlebenshilfen (Kleidung, Mahlzeiten, Duschen, Waschmöglichkeiten) geworben. Die Jugendlichen nahmen freiwillig teil und konnten im Zuge der Tätigkeit langsam Vertrauen zu den Projektumsetzenden bzw. den Fachkräften der Sozialarbeit aufbauen. Sie entschieden dabei selbst, wann und in welchem Umfang sie in einen Hilfe- und Beratungsprozess einsteigen wollten.

- **Tagesstrukturierende Angebote machen, um die Bindung an den Träger zu stützen**

Ziel war es, Straßenjugendliche, die bereits sporadisch beim Träger Angebote annahmen, stärker an diesen zu binden und jenseits von zeitlich sehr begrenzten Beratungszeiten oder Überlebenshilfen einen Vertrauensaufbau zu ermöglichen. Zudem boten die Angebote die Möglichkeit, Hilfeprozesse von Jugendlichen, die zwar bereits gestartet aber noch recht fragil waren, zu begleiten. Oder aber die Angebote fungierten als Überbrückung, bis z. B. eine Hilfsmaßnahme zeitlich realisiert werden konnte. Durch den regelmäßigen Kontakt im Rahmen des Projekts sollte somit ein Abtauchen in die Szene und der Abbruch des Hilfeprozesses verhindert werden.

4.2 Grundausrichtung 2: Auf formale Schulbildung ausgerichtete Angebote

Jugendliche, die auf Distanz zur formalen Schulbildung gegangen sind, sollen wieder an Lernprozesse herangeführt werden. Somit soll einer langfristigen Entkopplung von formaler Bildung entgegengewirkt werden. Es geht darum, die Gründe für ein Fernbleiben von der Schule zu identifizieren und zu klären, welche Möglichkeiten zur Reintegration für den einzelnen Jugendlichen individuell die passenden sind.

„Mit dem Bauwagen zum Ziel“, die Schleuse e.V. Cuxhaven (2. Förderphase)

Schulabsente Jugendliche gestalten und reparieren einen Bauwagen und werden somit durch praktische Tätigkeiten wieder an eine Tagesstruktur herangeführt. Hierdurch soll die Reintegration in die Schule vorbereitet und unterstützt werden.

Aufbau der „Flex-Schule“ für Straßenjugendliche, Off Road Kids Köln und weitere Standorte (1. Förderphase)

Jugendliche können unabhängig vom Aufenthaltsort per Fernbeschulung einen Schulabschluss machen. Zunächst wird eine Bildungsstandanalyse durchgeführt, bei der ermittelt wird, wie die Jugendlichen in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch stehen.

Die Fachkräfte der verschiedenen Modellprojekte standen alle vor der Herausforderung, dass sie sich intensiv mit der Bildungslandschaft und den Bildungsakteuren vor Ort auseinandersetzen mussten, um die Jugendlichen hinsichtlich ihrer schulischen Bildungsabsichten unterstützen zu können. Häufig waren weniger die individuellen Lerndefizite als vielmehr die fehlenden passenden Schulplätze bzw. die fehlende Bereitschaft der Schulen zur (Wieder)Aufnahme der Schülerinnen und Schüler ein Problem. Auch zeigte sich in den Projekten, dass zumindest die Grundbedürfnisse (Wohnung, Nahrung) gegeben sein mussten, damit sich die Jugendlichen auf die Projekte einlassen konnten.

Hinsichtlich der Zielsetzung der Projekte, die Entwicklungs- und Lebensbewältigungschancen der Jugendlichen durch schulische Bildung zu stärken, konnten zwei Strategien identifiziert werden:

- **Angebote für schulabsente Jugendliche bereiten, um Entkopplungsprozessen vorzubeugen**

Jugendlichen, die bereits durch Schulabsentismus aufgefallen sind, sollten möglichst frühzeitig Hilfen angeboten werden, um Entkopplungsprozesse, die zu feh-

lenden Schulabschlüssen, Straffälligkeit und Wohnungslosigkeit führen können, zu durchbrechen. Über die im Rahmen von Erlebnispädagogik und kreativen Tätigkeiten entstehende Beziehung wurden die individuellen Notlagen, die zu einem Fernbleiben aus der Schule geführt haben, eruiert und schließlich individuell passende schulische Reintegrationsmaßnahmen entwickelt und der Übergang zurück in Schule längerfristig begleitet.

- **Angebote bereiten, in denen Schulabschlüsse nachgeholt werden können**
Mit Jugendlichen, die bereits wohnungslos oder obdachlos sind oder waren, wurden Möglichkeiten sondiert, wie sie ihren Schulabschluss ggf. auch jenseits des Regelschulsystems nachholen können. Auch wurde die Option eröffnet, den Abschluss per Fernbeschulung nachzuholen.

4.3 Grundausrichtung 3: Berufsbezogene Handlungsorientierung

Durch handwerkliche Tätigkeiten sollen Jugendliche an Arbeitsprozesse herangeführt werden, hierbei ihre beruflichen und non-formalen Fähigkeiten (wieder)entdecken und so berufliche Orientierungsprozesse durchlaufen.

„Fundamente schaffen – Leipziger JugendWohnen“, Jugendhaus Leipzig e.V. (2. Förderphase)

Straßenjugendliche unterstützen die Renovierungsarbeiten an einem Miethaus der Leipziger Wohnbaugesellschaft und können über das Jugendwohnen ggf. selbst dort einziehen.

Das Projekt wurde zusammen mit einem Träger der Jugendhilfe, der Erfahrungen in der Arbeitspädagogik und in der Maßnahmendurchführung (Jugendberufshilfe) hat, umgesetzt. Die Teilnehmergewinning erfolgte vorwiegend über die Vermittlung der Jugendlichen durch Ämter (Jugendamt, Jobcenter). Hinsichtlich der Etablierung langfristiger Hilfeprozesse lagen folgende Strategien vor:

- **Vorstufen für andere Maßnahmen anbieten**
Jugendliche, die in Maßnahmen der Jugendberufshilfe gescheitert sind bzw. diesen fernblieben, sollten mit geringeren Reglementierungen und Vorgaben an Arbeitsprozesse herangeführt werden. Ziel war es dann, die Jugendlichen bei „erfolgreicher Teilnahme“ ggf. auch freiwillig in höherschwellige und langfristige Maßnahmen vermitteln zu können.

- **Reale Wohn- und Arbeitsperspektiven schaffen**

Die Jugendlichen erhielten reale Wohnperspektiven, indem sie ihre eigene spätere Wohnung renovieren und gestalten konnten. Hierüber waren sie mit realen Arbeitsprozessen konfrontiert und konnten prüfen, ob sie ggf. einen handwerklichen Beruf erlernen wollen.

5.

Exkurs: Partizipativ Forschen mit Straßen- jugendlichen

Jugendlichen in prekären Lebenssituationen wird ein Interesse, das über die tägliche eigene Lebensgestaltung hinausgeht, häufig abgesprochen. Dabei wird sowohl auf die Motivationslosigkeit als auch auf eine vermutete Überforderung der Jugendlichen verwiesen.

Um zu erproben, inwiefern ein partizipatives Arbeiten mit dieser Zielgruppe möglich ist, wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung in einem Projekt ein partizipatives Forschungsvorhaben mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt. Hintergrund hierfür war es, nicht über, sondern mit Jugendlichen zu forschen und somit deren Interessen ins Zentrum zu stellen. Jugendliche wurden darin unterstützt, ihre eigenen Forschungsfragen zu entwickeln, ein Befragungsverfahren auszuwählen und die Befragung selbst durchzuführen. In einem Auftaktworkshop entschieden sich die jugendlichen Teilnehmenden dafür, dass sie gerne Polizistinnen und Polizisten zu ihrem Berufsalltag und zu ihrem Selbstverständnis befragen wollten. Gemeinsam entschieden sich die Jugendlichen für eine persönliche Befragung und entwickelten hierfür einen Interviewleitfaden. Die Interviewpartnerinnen und -partner wurden durch den Träger und die wissenschaftliche Begleitung gewonnen. Einzelne Jugendliche führten dann die Interviews mit den Polizeibeamten eigenständig durch. Die Ergebnisse wurden in einem von der wissenschaftlichen Begleitung organisierten Abschlussworkshop diskutiert.

Sowohl die projektverantwortliche Sozialarbeiterin als auch die wissenschaftliche Begleitung konnten feststellen, wie gut sich die meisten Jugendlichen auf den Prozess eingelassen haben. Für die Jugendlichen war es ihrer Aussage nach besonders interessant und motivierend, dass sie die Befragungspersonen und auch die Fragen frei wählen konnten. Dies stellte einen Kontrast zu der ihnen bekannten Logik dar, nämlich, dass sie es sind, die stets gegenüber Dritten Auskunft über sich und ihr Leben geben müssen. Im Projektverlauf hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, ein Thema zu wählen, welches für sie relevant und interessant war und entschieden selbst, ob sie entsprechende biografische Bezüge thematisieren wollten oder nicht. Auch erhielten die Jugendlichen die Gelegenheit, die Beantwortung der Fragen durch die Polizistinnen und Polizisten in der Gruppe zu diskutieren und zu interpretieren und somit verschiedene Perspektiven auf ein Thema nachzuvollziehen.

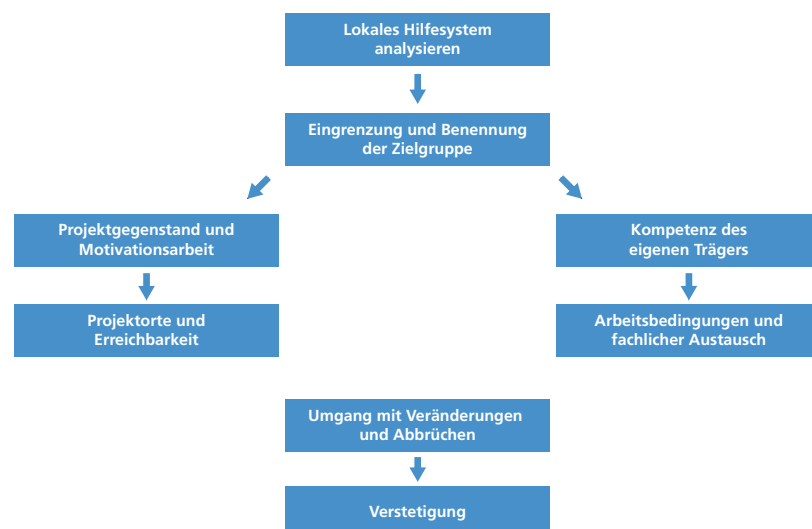
Insgesamt kann bilanziert werden, dass die Erprobung des Verfahrens mit einem hohen organisatorischen Aufwand verbunden war. Für Akteure der Jugendsozialarbeit ergibt sich aus der Umsetzung jedoch ein sichtbarer Mehrwert. Durch Methoden, die einen Perspektivwechsel ermöglichen und Hierarchien aufbrechen, können die Interessensartikulation sowie die Motivation bei den Jugendlichen gestärkt werden. Werden geeignete Methoden gefunden, so ist es auch mit dieser Zielgruppe möglich, nicht nur partizipativ im Alltag zu arbeiten, sondern Jugendlichen auch Lern- und Erfahrungsräume über den Projektkontext hinaus zu ermöglichen.

6.

Hinweise zur Planung und Durchführung von Projekten für die Zielgruppe der Straßenjugendlichen

Die folgenden Ausführungen geben Hinweise darauf, auf welche Aspekte bei der Planung und Durchführung von Projekten für Straßenjugendliche zu achten ist. Die Hinweise richten sich dabei sowohl an Träger, die sich der Zielgruppe der Straßenjugendlichen neu zuwenden wollen als auch an solche, die bereits mit Straßenjugendlichen arbeiten und ihre Angebotspalette mit Projektarbeit erweitern wollen. Projekte sollten vorausschauend und langfristig geplant werden. Allerdings gilt es auch zu berücksichtigen, dass es sich bei Projektarbeit um einen experimentellen Lernprozess handelt, der in erster Linie von den Teilnehmenden und ihrer jeweiligen Lebenssituation abhängig ist. Will man partizipativ mit den Jugendlichen arbeiten, so bedeutet dies, dass sich Bedarfe, Vorhaben und Ziele ggf. verändern können und somit auch Einfluss auf ein Gesamtergebnis nehmen. Im Laufe der Projektumsetzung ist es daher wichtig, das Konzept immer wieder zu prüfen und hierbei die Perspektiven aller Projektbeteiligten – insbesondere die der jugendlichen Teilnehmenden – einzubinden.

Abbildung 2: Aspekte der Projektplanung



6.1 Lokales Hilfesystem analysieren und Hilfebedarfe von Jugendlichen identifizieren

Die Entwicklung von Projekten sollte auf Grundlage der Bedarfe der Zielgruppe erfolgen. Allerdings sind die potenzielle Nutzergröße und die spezifischen Bedarfe von wohnungslosen und obdachlosen Jugendlichen oftmals nicht bekannt. Dies liegt zum einen daran, dass in der Regel keine regionenbezogenen Erhebungen zur Anzahl Straßenjugendlicher existieren und die spezifischen Bedarfe zum anderen dadurch, dass diese Gruppe bisherigen Angeboten fernblieb, unbekannt sind.

Um sich einen Überblick über das Hilfsangebot vor Ort zu verschaffen und spezifische Hilfebedarfe identifizieren zu können, sollten zunächst die bereits existierenden Angebote gesammelt und hinsichtlich ihrer jeweiligen Zielgruppengrenzen und pädagogischen Ansätze analysiert werden. Hieraus können dann die vermuteten Hilfebedarfe identifiziert werden. Wichtig ist, diese auch in den Zusammenhang der sozialstrukturellen Bedingungen des Einzugsgebiets zu setzen (z. B. ländlich strukturiert, durch starke Zuwanderung geprägt).

In manchen Kommunen existieren solche Übersichten über das lokale Hilfesystem bereits und können ggf. über die Jugendämter angefragt werden. Zwar ist die Erstellung einer Bestandsübersicht mit zeitlichem Aufwand verbunden, dieser lohnt sich jedoch, denn in der weiteren Projektumsetzung wird vermutlich immer wieder darauf zurückgegriffen werden, beispielsweise,

- um den Hilfebedarf in Projektanträgen zu verdeutlichen,
- als Arbeitshilfe für die Fachkräfte, um Jugendliche bei spezifischen Bedarfen schnell auf andere Hilfsangebote hinzuweisen bzw. sie dorthin zu vermitteln,
- um andere Angebote/Träger ggf. als Kooperationspartner ansprechen zu können bzw. sie zu bitten, potenzielle Teilnehmende auf das neue Projekt aufmerksam zu machen,
- um einen Teilnehmerkreis für z. B. Auftakttagungen, Informationsveranstaltungen oder neue Gremien zusammenzustellen.

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die bereits Zugang zur Zielgruppe haben, kennen meist das Hilfesystem für Straßenjugendliche sehr gut. Diese Kenntnisse verbleiben jedoch oftmals bei einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und werden kaum strukturiert sichtbar gemacht (z. B. für neue Mitarbeitende). Auch kann es sinnvoll sein, Angebote in die Bestandsaufnahme einzuschließen, die über das enge Feld der Straßensozialarbeit hinausgehen (offene Jugendarbeit, Vereine, Gruppierungen), aber für die Zielgruppe relevant sein könnten.

Ist eine potentielle Zielgruppe schon vorhanden, so können diese bereits an dieser Stelle in die Projektentwicklung eingebunden werden. Über sozialraumorientierte Methoden (z. B. Stadtlabor, Stadtteilbegehung) kann das Hilfesystem zusammen mit den Jugendlichen sichtbar gemacht und Angebotslücken identifiziert werden.

- Existiert bereits ein Überblick über das Hilfesystem und dessen Akteure vor Ort? Kann ein solcher Überblick erstellt bzw. aktualisiert werden?
- Welche Jugendlichen werden mit den aktuellen Angeboten beim eigenen Träger/bei anderen Trägern nicht erreicht?
- Welche regionalen Besonderheiten (z. B. ländliche Siedlungsstruktur, Armutsrisiken, Zuwanderung) gibt es im Einzugsgebiet?

6.2 Eingrenzung und Benennung der Zielgruppe

Im Zusammenhang mit den ermittelten Hilfebedarfen steht die Eingrenzung der Zielgruppe. Dies wird in der Praxis der Jugendsozialarbeit durchaus ambivalent gesehen.

Die Zielgruppenbeschreibung war in fast allen der begleiteten Modellprojekte deutlich weiter gefasst, als die Definition der wissenschaftlichen Begleitung, die wohnungslose oder obdachlose Jugendliche als Straßenjugendliche bezeichnet. Die Modellprojekte benannten ihre Zielgruppe u.a. als „Jugendliche mit dem Lebensmittelpunkt Straße“, „Jugendliche in herausfordernden Lagen“ oder „Jugendliche in unsicheren Wohnverhältnissen“. Das breite Zielgruppenverständnis wurde damit begründet, dass sich die tatsächliche (Wohn)Situation der Teilnehmenden oft erst im Zuge eines längerfristigen Beziehungsaufbaus zeigen würde und frühzeitige Hilfen eine faktische Obdachlosigkeit verhindern könnten.

Trotz dieser nachvollziehbaren Überlegungen gibt es aus fachlicher Sicht jedoch auch Argumente, die für die Eingrenzung von Zielgruppen auf konzeptioneller Ebene sprechen:

- Bei einer klaren Zielgruppeneingrenzung können auf Grundlage der besonderen Merkmale, Bedürfnisse und Interessen von spezifischen Gruppen geeignete Methoden, Zugänge und Unterstützungen umgesetzt werden. Somit kann ein

Schutzraum für spezifische Teilgruppen (z. B. weibliche Wohnungslose, minderjährige Straßenjugendliche) hergestellt werden.

- Bei fehlender Abgrenzung besteht die Gefahr, dass insbesondere bei offen zugänglichen Angeboten am Ende jene Gruppen die Plätze des Projekts besetzen, für die bereits andere Angebote vorgehalten werden und somit bislang nicht erreichte Zielgruppen erneut nicht erreicht werden.

Mit dem Begriff „Straßenjugendliche“ gingen die Projekte unterschiedlich um. Insbesondere freie Träger, die sich weitestgehend über Spendengelder finanzieren, nutzen Begriffe wie z. B. „Straßenkinder“ oder „Straßenjugendliche“ und führen diese sogar zum Teil in ihrem Namen. Auf der anderen Seite distanzieren sich Träger auch von solchen Begriffsverwendungen. Sie bemängeln, dass die individuellen Biografien der Jugendlichen standardisiert und die Jugendlichen durch Zuschreibungen stigmatisieren würden.

Hinsichtlich der Bezeichnung der Zielgruppe ist es durchaus sinnvoll, wenn diese auf der konzeptionellen Ebene und auf der Ebene der praktischen Arbeit mit den Jugendlichen differieren. Die Befragung von Jugendlichen hat gezeigt, dass sich insbesondere wohnungslose Jugendliche selbst oft nicht als Straßenjugendliche bezeichnen würden bzw. der Begriff insbesondere mit der Straßenszene und Obdachlosigkeit in Verbindung gebracht wird (Beierle/Hoch 2017: 26).

Im Projektverlauf sollte mit den jugendlichen Teilnehmenden besprochen werden, wie mit Bezeichnungen und Hintergrundinformationen zur Gruppe im Rahmen von Projektpräsentationen nach außen umgegangen werden soll. Auch sollte im Rahmen der Umsetzung regelmäßig geprüft werden, ob sich die Zielgruppeneingrenzung als sinnvoll erweist oder ob diese vor dem Hintergrund der tatsächlichen Bedarfslage erweitert werden sollte.

- Welche Kriterien soll die Zielgruppe erfüllen (z. B. Alter, Geschlecht, Lebenssituation, Anbindung an Behörden)?
- Wie soll die Zielgruppe benannt werden? Nach außen, gegenüber Kooperationspartnern, gegenüber den Teilnehmenden?

6.3 Projektgegenstand und Motivationsarbeit

Mit Blick auf die geförderten Modellprojekte kann zwischen solchen mit freiwilligem Zugang und solchen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorwiegend durch Ämter zugewiesen bekommen, unterschieden werden. Bei freiwilligen Projektzugängen bestand die Herausforderung insbesondere darin, die (neue) Zielgruppe für das Angebot zu gewinnen und das Interesse an der Projektaktivität über einen längeren Zeitpunkt aufrecht zu erhalten. Bei Projekten mit Verweislogik bestand die Herausforderung darin, im Rahmen der Teilnahmebedingungen Freiräume für Partizipation und Mitgestaltung zu ermöglichen und somit Jugendliche trotz ihrer Anwesenheitspflicht für eine aktive Teilnahme zu gewinnen. Hinsichtlich einer Motivationsförderung der Jugendlichen konnten aus den Modellprojekten folgende Hinweise generiert werden:

- Damit sich Jugendliche auf die Projekte einlassen können, müssen die Erwartungen und Bedingungen, die mit einer Projektteilnahme verbunden sind, transparent gemacht werden.
- Motivierend ist es für die Zielgruppe, wenn die Inhalte des Projekts nicht bereits über die gesamte Laufzeit vorstrukturiert sind, sondern sich an den Interessen der Jugendlichen ausrichten und ggf. mit ihnen zusammen entwickelt werden können. Ein solches offenes Verfahren bietet sich insbesondere für jene Träger an, die bereits Anlaufstelle für die Zielgruppe sind und diese nicht neu gewinnen müssen.
- Für die Projektaktivität hat es sich als förderlich erwiesen, wenn die Jugendlichen mit Akteuren jenseits der Sozialarbeit zusammenarbeiten können. Dies können z. B. Akteure der realen Arbeits- oder Kreativwelt sein oder auch ehemalige Straßenjugendliche, die als Peers nah an der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen sind und als Vorbild oder Mutmacher fungieren können.
- Der „Ernstcharakter“ in den Projekten hat sich als wichtiger motivierender Faktor gezeigt. Die Tätigkeiten müssen bei den Jugendlichen mit einem Sinn verbunden werden. Durch eine Abschlusspräsentation haben sie ein Erfolgserlebnis jenseits des Kontextes Sozialarbeit (z. B. auf der Theaterbühne, erwerben einen Bildungsnachweis).
- Auch wenn die Angebote von den Jugendlichen als sinnhaft angesehen werden, braucht es häufig weitere Anreize. In den Projekten kamen unterschiedliche Incentives (Anreize) wie z. B. ein regelmäßiger Schlafplatz in einer Notunterkunft, Mahlzeiten, eine Gewinnbeteiligung oder die Auszahlung von Stundensätzen zum Einsatz. Für die Jugendlichen waren diese Anreize insbesondere in der Anfangszeit des Projekts ein zentraler motivierender Faktor, im Zuge der Teilnahme verloren diese Anreize oftmals an Bedeutung und wurden durch Motive wie z. B. Gruppenverantwortung oder Spaß am Angebot abgelöst.

- Die Motivation zur Teilnahme an Projekten steigt und fällt mit dem Vertrauen und der Beziehungsebene, die die Teilnehmenden zu den Projektumsetzenden und zu den anderen Teilnehmenden haben. Ändert sich die Gruppenkonstellation oder die Betreuungssituation häufig, so stellt dies eine immense Herausforderung für einzelne Teilnehmende dar.

- Welche Anreize braucht es, um die Motivation bei den Jugendlichen hoch zu halten?
- Wie können externe Akteure, wie z. B. Peers/Vorbilder in die Projektarbeit eingebunden werden?
- Wie können die Teilnehmenden irritiert werden bzw. einen Perspektivwechsel vollziehen?

6.4 Projektorte und Erreichbarkeit

Man könnte vermuten, dass Jugendliche, die auf der Straße oder in Behelfsunterkünften leben, keine sonderlich hohen Ansprüche an die Orte, an denen Projektarbeit stattfindet, haben. Die Befragungen von Teilnehmenden der Modellprojekte zeigten aber, dass gerade die Orte der Angebote einen starken Einfluss auf ihr Wohlbefinden haben.

Von den begleiteten Modellprojekten führten vier ihre Angebote vorwiegend innerhalb der Trägerräumlichkeiten durch, wohingegen drei Projekte ihre Angebote vorwiegend außerhalb der eigenen Räumlichkeiten stattfinden ließen. Die wesentlichen Erkenntnisse der Begleitung in Hinblick auf Erreichbarkeit und Qualität der Projektorte können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Der Vorteil, das Projekt in den Trägerräumlichkeiten stattfinden zu lassen, besteht insbesondere bei Anlaufstellen, die der Zielgruppe bereits bekannt sind, weil die Hemmschwelle für die Teilnahme reduziert wird. Über die weiteren Angebote (Beratung, Notversorgung) können die Jugendlichen auf die Projekte aufmerksam gemacht werden und in die Angebote „hineinschnuppern“.
- Für sehr vom Hilfesystem distanzierte Jugendliche ist eine extern angesiedelte Anlaufstelle sinnvoller. Der Ort kann frei gestaltet werden und wird nicht unmittelbar mit den bekannten Hilfestrukturen konnotiert.
- Die Angebote wurden zur Teilnehmergegenerierung teils bei anderen Trägern der Jugendhilfe durchgeführt. Ziel war es, zunächst in persönlichen Kontakt zu potentiellen Teilnehmern zu kommen und somit Hemmschwellen abzubauen.

- Die Verbindlichkeit der Teilnahme ist deutlich unsicherer, wenn die Jugendlichen den Ort, an dem das Angebot stattfinden soll, nicht selbst erreichen können und zu einer festen Uhrzeit an einem Treffpunkt sein müssen. Andererseits werden hierdurch Fähigkeiten wie Zuverlässigkeit und Verantwortung geübt.
- Hilfreich ist es, wenn sich die Teilnehmenden einen Raum aneignen und diesen selbst gestalten können (z. B. Bauwagen). Ist ein solcher Ort variabel, so können sie zudem den Standort mitbestimmen oder wechseln.
- Die Bedingungen, die an den Ort und die Teilnahme geknüpft werden, nehmen einen erheblichen Einfluss darauf, ob die Angebote angenommen oder abgelehnt werden (z. B. Erlaubnis zu Rauchen, ob Hunde willkommen sind).
- Die Erreichbarkeit der Angebote muss für die Jugendlichen sichergestellt sein (Fahrtkostenübernahmen, Fahrservice).

- Welche Räume/Orte passen zur Lebenssituation der Zielgruppe und zum Projektinhalt?
- Wie wird die Erreichbarkeit des Angebots sichergestellt?
- Wie kann die Zielgruppe den Ort des Angebots mitgestalten?
- Sind mobile Angebotsformen denkbar?

6.5 Kompetenz des eigenen Trägers

Unter den Modellprojekten waren insbesondere in der zweiten Förderphase Jugendhilfeträger vertreten, die zwar langjährige Erfahrungen im handlungsorientierten Arbeiten mit benachteiligten Jugendlichen im Rahmen von Maßnahmen hatten, vormals aber nicht mit der Zielgruppe der Straßenjugendlichen gearbeitet hatten. Um die Zielgruppe der Straßenjugendlichen zu erreichen und rechtlich beraten zu können, setzten sie auf Kooperation mit anderen Akteuren der Jugendhilfe (z. B. der Straßensozialarbeit, Schulsozialarbeit).

Allerdings erfolgte die Unterstützung aus anderen Feldern der Jugendhilfe nur sehr zögerlich. Zu vermuten ist, dass diese Akteure teilweise Vorbehalte gegenüber den Modellprojekt-Trägern hatten, die bislang Maßnahmen (z. B. der Arbeitsförderung, für straffällige Jugendliche) umgesetzt hatten. Die im regionalen Hilfesystem neuen Modellprojekte mussten sich das Vertrauen der anderen Arbeitsfelder erst erarbeiten und vorweisen, dass sie tatsächlich prozess- und bedürfnisorientiert mit den Jugendlichen arbeiten. Hierfür war auch die Vorstellung der Projekte und der Austausch in Arbeitskreisen hilfreich.

Auch wünschen sich die Teilnehmenden in der Regel eine Beratung und Begleitung im Hilfeprozess von jenen Personen, zu denen sie über die Projektarbeit Vertrauen aufgebaut haben. Daher sollten diese Projektumsetzenden entweder selbst eine hohe Beratungskompetenz im Bereich der Jugendhilfe/Wohnungslosenhilfe haben oder aber die Projekte zusammen mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern mit entsprechender Beratungskompetenz durchgeführt werden. Ist solches Personal beim Träger nicht vorhanden, sollten geeignete Kooperationspartner nicht nur als Unterstützer, sondern vielmehr als gleichwertige Partner im Projekt eingebunden sein und der Projektantrag im besten Falle gemeinsam gestellt werden. Von einer solchen übergreifenden Zusammenarbeit verschiedener Arbeitsfelder der Jugendsozialarbeit würden dann z. B. auch Streetwork-Träger profitieren. So könnten diese zum Beispiel darin Unterstützung erfahren, handlungs- und ergebnisorientiert mit Jugendlichen zu arbeiten und die Jugendlichen intensiv hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunftspläne zu beraten.

- Welche Beratungskompetenz ist in dem Modellprojekt gefordert? Bedarf es möglicherweise Fortbildungen in spezifischen Bereichen?
- Welche Träger haben spezifische Kompetenzen und Erfahrungen, von denen das Projekt profitieren könnte? Welche Gremien und Arbeitskreise existieren?
- Welche besonderen Kompetenzen liegen bei potenziellen Mitarbeitenden vor und könnten andere Träger bzw. die Teilnehmenden hiervon profitieren?

6.6 Arbeitsbedingungen und fachlicher Austausch

Bei der Projektarbeit stehen Projektumsetzende vor der Herausforderung, bestmögliche Konzepte zur Integration der Jugendlichen zu entwickeln, gleichzeitig aber auch Hilfen anzubieten, durch die die Jugendlichen Handlungskompetenzen entwickeln und ihre eigenen Lösungswege finden. Die eigenen Erwartungen und die, die von außen an das Projekt gestellt werden sind hoch, gleichzeitig stoßen sie auf Jugendliche, deren Motivation häufig sehr schwankend ist.

Um für diese herausfordernde Projektarbeit selbst motiviert und arbeitsfähig zu bleiben, lassen sich aus den Modellprojekten folgende Hinweise ableiten:

- Es sollte geklärt sein, wie und zu welchen Zeiten die Jugendlichen zum Projekt Kontakt aufnehmen können.

- Öffnungs- und Zugangszeiten zum Projekt sollten an dem Projektinhalt und an den Lebensrealitäten der Jugendlichen, insbesondere aber auch an den personellen Kapazitäten, die für das Projekt zur Verfügung stehen, ausgerichtet sein.
- Kritisch ist zu hinterfragen, ob die Einbindung weiterer Akteure, wie z. B. Praktikantinnen und Praktikanten oder Ehrenamtlicher, für das Projekt gewinnbringend ist oder vielmehr einen Mehraufwand für die Projektverantwortlichen bedeutet.
- Vor dem Hintergrund der Aktivität des Projekts und der in Aussicht gestellten Fördersumme ist die Personalbesetzung realistisch zu planen. Dabei sollte in den Projekten mindestens regelmäßig in einem Zweierteam gearbeitet werden, welches dann idealerweise geschlechterparitätisch besetzt werden kann. Auch kann bei größeren Teams gewährleistet werden, dass einzelne Jugendliche bei z. B. Behördengängen begleiten werden können und dass Angebote auch in Urlaubszeiten nicht ausgesetzt werden müssen.
- Regelmäßige Austauschgelegenheiten, wie z. B. Teamtreffen, sollten fest eingeplant werden. Dies ist insbesondere dann wichtig, wenn mit Akteuren ohne sozialpädagogischen Hintergrund zusammengearbeitet wird. Hierbei sollten die Beteiligten Erwartungen, Herausforderungen, eigene Haltungen oder Abgrenzungsschwierigkeiten angstfrei und konstruktiv besprechen und gemeinsame Lösungswege erarbeiten können.

- Welche Öffnungszeiten passen zu dem Angebot, zu den Lebenslagen der Teilnehmenden und zu den Projektressourcen?
- Wie viele Personalstellen können realisiert werden?
- Wie werden die Projektumsetzenden fachlich unterstützt? Welche Austauschformate soll es geben?

6.7 Umgang mit Veränderungen und Abbrüchen

Herausforderungen bei der Projektumsetzung ergeben sich, wenn die Zeitschienen vom Hilfeprozess einerseits und die Zeitplanung des Projekts (Anfang, Aktionsphase und Abschlusspräsentation) andererseits nicht übereinstimmen. Dies war in den Modellprojekten eher die Regel als die Ausnahme. Es kam zu Abbrüchen, wenn sich die persönliche Situation der Jugendlichen zum negativen veränderte (z. B. Haftstrafen, Drogenrückfälle, Konflikte im Nahfeld). Auf der anderen Seite nahmen auch Jugendliche nicht mehr an dem Projekt teil, weil sie z. B. wieder zur Schule gingen, eine Ausbildung begannen oder einen Wohnplatz in einer Einrichtung vermittelt bekommen hatten.

Wenn Jugendliche so stabilisiert sind, dass sie die Unterstützung durch die niedrigschwelligen Angebote nicht mehr benötigen, ist das eigentliche Ziel erreicht. Die Integration ins Hilfesystem sollte in jedem Fall über dem erfolgreichen Abschluss des Projekts bzw. der Projektpräsentation stehen und den Einstieg in Hilfeprozesse keinesfalls verzögern oder verhindern.

- Um einen erfolgreichen Projektabschluss und somit der Gruppe ein Erfolgserlebnis trotz Teilnehmerabbrüchen zu ermöglichen, muss bereits bei der Planung mitbedacht werden, wie der Wegfall einzelner Personen ausgeglichen werden kann.
- Im besten Fall entwickeln Projektverantwortliche bereits Strategien, wie auch Jugendliche, die bereits in Hilfeprozesse eingestiegen sind, ggf. auch in geringerem Umfang, weiter teilnehmen können und somit auch von dem Gruppenprozess und dem Abschluss des Projekts profitieren können.

- Welchen Einfluss hat der Abbruch einzelner Jugendlicher auf das Gesamtergebnis? Wie kann damit umgegangen werden?
- Ab welchem Zeitpunkt und in welcher Form können Teilnehmende selbst hinsichtlich der Mittel und Aktivitäten mitentscheiden?

6.8 Verstetigung

Die Zielsetzung der Förderung der Modellprojekte durch den Innovationsfonds des Bundes war es, Impulse für Angebote der Jugendsozialarbeit, welche sich an Straßensugendliche richten, zu setzen.

Regelangebote der Jugendsozialarbeit für die Zielgruppe bereitzustellen, ist Aufgabe der kommunalen Jugendhilfe. Jedoch erfolgt die Finanzierung niedrigschwelliger Projektarbeit nur sehr zögerlich, weil meist für zusätzliche Angebote auf kommunaler Ebene keine Mittel bereitgestellt werden. Im Zentrum der niedrigschwelligen Angebote stehen der Kontaktaufbau und die intensive Arbeit mit jenen Jugendlichen, die von anderen bestehenden Angeboten nicht mehr erreicht werden. Entwicklungen und Erfolge sind dabei insbesondere auf der Ebene des einzelnen Teilnehmenden sichtbar. Für einen Jugendlichen, der z. B. über Jahre auf der Straße gelebt hat, kann bereits eine Kontaktaufnahme zu einer Anlaufstelle einen großen Erfolg darstellen.

In den Innovationsfondsprojekten hat sich gezeigt, dass eine zweijährige Förderung von Projekten, die neu entwickelt wurden und sich in der lokalen Angebotslandschaft etablieren mussten, deutlich zu kurz ist. Eine Förderung von mindestens

drei Jahren wäre sinnvoll, damit die Projekte zu Beginn und während der Laufzeit auch konzeptionell arbeiten können und sich ein Vertrauen in der Trägerlandschaft und bei den Jugendlichen erarbeiten können. Bei Nichtverstetigung wird die Angebotslandschaft vor Ort aufgerührt und es entsteht dort eine Lücke.

Da auch die Laufzeit der über den Innovationsfonds geförderten Projekte in der Regel nach maximal zwei Jahren auslief, versuchten viele Modellprojekte bereits während der Laufzeit in der Fachöffentlichkeit aber auch bei möglichen Mittelgebern Aufmerksamkeit für das Projekt zu gewinnen. Dies erfolgte insbesondere über die Pressearbeit und über die Einladung von Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Jugendhilfe zum Projekt und zu Veranstaltungen (Vernissage, Auftritte). In der Regel wurde dabei darauf geachtet, nicht die Hilfesgeschichten der Jugendlichen, sondern die Fähigkeiten, die sie im Projekt erworben haben, sichtbar zu machen.

Hinsichtlich einer Verstetigung ging es in den Modellprojekten unterschiedlich weiter:

- Mehrere Projekte konnten mit einem neuen Geldgeber (Stiftung) weitergeführt werden.
- Ein Projekt konnte die Erfahrungen aus der Projektumsetzung in einer neuen Förderung, bei der das Projekt der Jugendhilfe über das Jobcenter finanziert wird⁴, weiterführen.
- Manche Projekte finanzieren sich ausschließlich oder zu Teilen durch Spendengelder weiter.
- Es gab aber auch Projekte, die ihre Angebote nur noch sehr eingeschränkt oder gar nicht mehr anbieten konnten, da entsprechende Personalstellen nicht mehr finanziert werden konnten.

- Wie können Erfolge des Projekts nach außen hin dargestellt werden?
- Welche Fördermittelgeber kommen in Frage? (z. B. kommunale Jugendhilfe, Stiftungen, Spendengelder)

⁴ Förderung schwer zu erreichender junger Menschen über §16h SGB II

Literaturverzeichnis

Beierle, Sarah (2017): Praxisbericht zur Projektarbeit mit Straßenjugendlichen. Erkenntnisse aus den Modellprojekten des Innovationsfonds (des Kinder- und Jugendplans) im Bereich Jugendsozialarbeit (2014–2016). Halle/Saale. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/Praxisbericht_Innofonds_Stra%C3%9Fenjugendliche.pdf

Beierle, Sarah/Hoch, Carolin (2017): Straßenjugendliche in Deutschland. Forschungsergebnisse und Empfehlungen. München: DJI. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/25865_beierle_hoch_strassenjugendliche.pdf

Frietsch, Robert/Holbach, Dirk (2016): Lebensorientierung für junge Wohnungslose. LZG-Modellprojekt. Mainz: Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V.

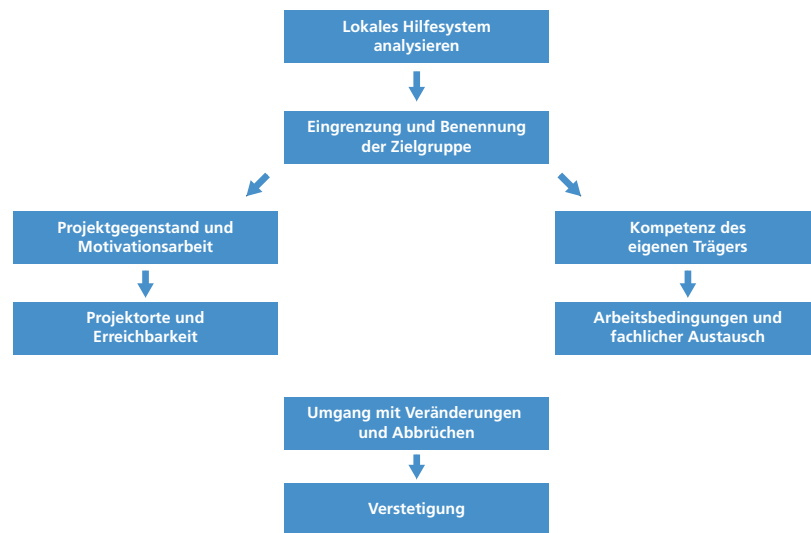
Günther, Sybille (2006): In Projekten spielend lernen. Grundlagen, Konzepte und Methoden der erfolgreichen Projektarbeit. Aachen: Ökotopia Verlag

Mögling, Tatjana/Tillmann, Frank/Reißig, Birgit (2015): Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen. Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland.

Permien, Hanna/Zink, Gabriela (1998): Endstation Straße? Straßenkarrieren aus Sicht von Jugendlichen. München: DJI Verlag.

8.

Anhang: Leitfragen für die Projektentwicklung und -durchführung



Lokales Hilfesystem analysieren

- Existiert bereits ein Überblick über das Hilfesystem und dessen Akteure vor Ort? Kann ein solcher Überblick erstellt bzw. aktualisiert werden?
- Welche Jugendlichen werden mit den aktuellen Angeboten beim eigenen Träger/ bei anderen Trägern nicht erreicht?
- Welche regionalen Besonderheiten gibt es vor Ort? (z. B. ländliche Siedlungsstruktur, Armutsrisiken, Zuwanderung)

Eingrenzung und Benennung der Zielgruppe

- Welche Kriterien soll die Zielgruppe erfüllen (z. B. Alter, Geschlecht, Lebenssituation, Anbindung an Behörden)?
- Wie soll die Zielgruppe benannt werden? Nach außen, gegenüber Kooperationspartnern, gegenüber den Teilnehmenden?

Projektgegenstand und Motivationsarbeit

- Welche Anreize braucht es, um die Motivation bei den Jugendlichen hoch zu halten?
- Wie können externe Akteure, wie z. B. Peers/Vorbilder in die Projektarbeit eingebunden werden?
- Wie können die Teilnehmenden irritiert werden bzw. einen Perspektivwechsel vollziehen?

Projektorte und Erreichbarkeit

- Welche Räume/Orte passen zur Lebenssituation der Zielgruppe und zum Projektinhalt?
- Wie wird die Erreichbarkeit des Angebots sichergestellt?
- Wie kann die Zielgruppe den Ort des Angebots mitgestalten?
- Sind mobile Angebotsformen denkbar?

Kompetenz des eigenen Trägers

- Welche Beratungskompetenz ist in dem Modellprojekt gefordert? Bedarf es möglicherweise Fortbildungen in spezifischen Bereichen?
- Welche Träger haben spezifische Kompetenzen und Erfahrungen, von denen das Projekt profitieren könnte? Welche Gremien und Arbeitskreise existieren?
- Welche besonderen Kompetenzen liegen bei potenziellen Mitarbeitenden vor und könnten andere Träger bzw. die Teilnehmenden hiervon profitieren?

Arbeitsbedingungen und fachlicher Austausch

- Welche Öffnungszeiten passen zu dem Angebot, zu den Lebenslagen der Teilnehmenden und zu den Projektressourcen?
- Wie viele Personalstellen können realisiert werden?
- Wie werden die Projektumsetzenden fachlich unterstützt?

Umgang mit Veränderungen und Abbrüchen

- Welchen Einfluss hat der Abbruch einzelner Jugendlicher auf das Gesamtergebnis? Wie kann damit umgegangen werden?
- Ab welchem Zeitpunkt und in welcher Form können Teilnehmende selbst hinsichtlich der Mittel und Aktivitäten mitentscheiden?

Verstetigung

- Wie können Erfolge des Projekts nach außen hin dargestellt werden?
- Welche Fördermittelgeber kommen in Frage? (z. B. kommunale Jugendhilfe, Stiftungen, Spendengelder)

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de